

READBEAST



EROTISCHE TIERGESCHICHTEN

Original: [Le Haras - Partie 3](#)

Aus dem französischen übersetzt von Kuschel

[Zurück zum ersten Teil](#)

Als ich ins Büro zurückkehrte, konnte ich meinem Chef erste Erfolge präsentieren. Wir waren mit Herrn M. weitergekommen. Alles war auf dem richtigen Weg.

Ich weiß nicht, ob mein Chef mein Problem bemerkt hat. Ich weiß, dass ich in meinem Inneren ziemlich verwirrt war von dem, was ich in den letzten zwei Tagen gesehen und getan habe. Aber ich habe mich bemüht, mir nichts anmerken zu lassen. Während meiner Pause im Wald hatte ich mir die Zeit genommen, mich runterzubringen und immer wieder nachzudenken. Mein Nachdenken hat mich nicht weitergebracht. Meine Gedanken drehten sich immer nur im Kreis.

Was geschah mit mir? Warum hatte mich das alles so sehr beunruhigt? Warum bin ich am nächsten Tag zurückgekommen? Warum hatte ich zugestimmt, in die Scheune zu gehen? Warum bin ich nicht aufgestanden, als er mir nicht mehr und nicht weniger angeboten hat, als einem Pferd einen runterzuholen? Und schließlich: Warum hatte ich beim Masturbieren diese obszönen Visionen? Warum wurde ich geil bei dem Gedanken an die Ejakulation des Pferdes?

Und es war noch nicht vorbei. Ich hatte in einer Woche ein Treffen mit meinem Kunden. Was würde er sonst noch mit mir machen? Ich wusste von Anfang an, dass er Pläne hatte, in denen ich eine Rolle spielte. Natürlich gab ich mir selbst die Schuld, dass ich so naiv war. Es war doch offensichtlich, wohin das geführt hatte und ich hätte es leicht verhindern können. Er hat mit mir gespielt, und anstatt mich mit Skrupeln herumschlagen, hätte ich diese ungesunde Entwicklung im Keim ersticken sollen.

Aber es gab da noch meine Arbeit, die Agentur, meinen Chef. Ein Auftrag stand auf dem Spiel und meine professionelle Seite befahl mir, den Klienten in die richtige Richtung zu bringen. Das Sprichwort sagt: Der Kunde ist König. Natürlich nicht in dem Ausmaß, dass man denjenigen, die ihm dienen, unnatürliche sexuelle Beziehungen aufzwingt. Wir leben schließlich nicht als Leibeigene im Mittelalter. Das erklärte vielleicht meine Geduld, aber nicht meine stillschweigende Akzeptanz.

Offensichtlich machte ich gerade kleine Schritte in eine Richtung, die die meisten abstoßend finden würden. Und ich machte mir echte Vorwürfe, dass ich so weit mitgemacht hatte. Ich hätte einen Vorwand finden können, um die Akte an einen Kollegen weiterzugeben, anstatt selbst mit Herrn M. weiterzuarbeiten. Aber ich habe nichts getan, um diesem Sog zu entgehen.

Die Woche verging, nach dem Wochenende wäre es bald so weit. Je näher der Termin kam, desto nervöser wurde ich. Ich dachte durch, wie ich es machen würde, was ich sagen würde. Nichts über Pferde. Die Akte, nichts als die Akte. Und dann würde ich so schnell wie möglich gehen. Dieses Mal würde ich gleich sagen, dass ich einen anderen Termin hätte, wir hätten nur eine halbe Stunde, mehr nicht.

Das Wochenende kam mir endlos vor, obwohl es umgekehrt hätte sein sollen. Mein Traum war schon immer ein Beruf, der mich ausfüllt, und die Arbeit unter der Woche tat es ja auch. Aber an diesem Wochenende konnte ich nicht entspannen. Das muss meinem Mann aufgefallen sein, aber da er diskret ist, machte er keine Anspielung auf mein mangelndes Engagement.

Ich hatte Probleme mit dem Schlafen. Immer wieder sah ich diese Frau und diesen übergroßen Penis. Vielleicht sollte ich etwas lesen, was ich nach und nach einschlafen und dann bis zum nächsten Tag durchschlafen ließ, aber das funktionierte nicht. Ich habe es versucht, aber ich blieb mehrere Minuten lang auf derselben Seite hängen und, meine Gedanken wanderten immer in

Richtung meiner Hintergedanken ab.

Endlich war es so weit. Um nicht zu früh da zu sein, bin ich in letzter Minute losgefahren. Eine Verspätung wäre mir egal. Aber zu früh dort zu sein, bedeutete meiner Meinung nach, sich bloßzustellen.

Ich hatte Angst, dass die Scheune offen stehen würde. Aber als ich parkte, sah ich sofort, dass das Tor geschlossen war. Unerklärlicherweise war ich erleichtert.

Ich ging zum Haus. Herr M. erschien auf der Schwelle. Der Flur, dann das Wohnzimmer und schließlich der Sessel. Auf dem Couchtisch lag keine Akte.

„Möchten sie einen Kaffee? Ich habe gerade welchen gemacht.“

Ich war überrascht. Mein berühmter, tausendfach wiederholter Plan sah nicht vor, dass er mir Kaffee anbieten würde. Darauf hatte ich keine Antwort. Die Schachpartie begann schlecht, mit einer unbekanntem Eröffnung. Mechanisch habe ich ja gesagt.

Er stand auf und ging Kaffee holen. Ich wartete auf ihn und mein Herz wurde immer unruhiger. Er kam mit einem Tablett zurück. Er bediente uns und es herrschte Stille, als wir unseren ersten Schluck tranken.

„Was hast du gedacht?“ Das ist die Frage, die er mir gestellt hat. Ich verstand nicht, worauf er sich bezog. „Was?“ Er sah mir direkt in die Augen und antwortete ruhig: „Nach dem, was du bei unserem ersten gescheiterten Date gesehen hast.“

Als er diesen Satz sagte, stellte er seine Tasse ab und löste für einen Moment den Blick von meinen Augen. Für mich war sein direkter Angriff wie ein Schlag vor die Brust. Ich wurde weggeblasen. Es war nicht aufzuhalten. Zuerst habe ich versucht, es zu leugnen, den Kopf in den Sand zu stecken: „Aber du weißt ganz genau, dass ich nicht kommen konnte.“

Er machte sich nicht einmal die Mühe, mich zu korrigieren. Er sah mich nur an, starrte mich an, bis ich zuerst nach unten schaute. Also half er mir, ein bisschen wie ein Beichtvater: „Es hat dich verwirrt, nicht wahr?“

Die Spannung war groß. Ich bin mehr oder weniger zusammengebrochen. Ich stützte meine Ellbogen auf meine Knie und rang die Hände. Vielleicht wollte ich nicht, dass er sah, dass ich weinte. Aber es war ein dürftiger Schutz, denn er konnte mich gut hören und meine Stimme verriet meine Gefühle.

„Ich weiß nicht, was seitdem passiert ist. Das alles hat mich völlig destabilisiert.“

Er gab mir Gelegenheit, die Fassung wiederzuerlangen. Als ich genug Kraft hatte, hob ich mein Gesicht und wischte mich mit dem Handrücken ab. Meine Augen müssen rot gewesen sein.

„Was hat dich schockiert?“

Ich wusste nicht, wie ich antworten sollte. Alles. Nichts.

Er war klug. Er ließ mich selbst nachgrübeln. Oftmals schlagen ungeschickte Beichtväter einem vor, was sie hören wollen. Sie müssen einen einfach machen lassen und man wird selbst eine Lösung entwickeln, die weniger Kompromisse mit sich bringt als das, was sie sich vorgestellt haben. Er stellte indirekte Fragen, was dazu führte, dass ich wirklich zugab, was er hören wollte.

„Ich weiß nicht. Ich hätte nie gedacht, dass es so etwas geben könnte.“

Er wartete noch einen Moment und fragte: „Wie meinst du das?“

Es lag an mir, ins Detail zu gehen und Klarheit zu schaffen. Er machte es mir nicht leichter.

„Ich meine, diese sexuelle Beziehung oder besser gesagt dieser Verkehr. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Auf der einen Seite diese Frau, auf der anderen Seite dieses Pferd, das sie gedeckt hat. Ich kann sexuelle Lust immer noch nicht mit dem tierischen Akt in Einklang bringen.“

Wieder ein langes Schweigen.

„Trotzdem bist du erst gegangen, als es vorbei war, oder? Du weißt, warum?“

Ich stand vor einem gewissen Widerspruch.

„Ich war erstarrt, fassungslos.“ „Aber deine Verwunderung hat wohl nicht so lange angehalten?“

Er schlug eine Option vor, die mich unweigerlich einbeziehen würde. Es lag an mir, mit Argumenten zu widerlegen oder einfach die Wahrheit zu sagen.

„Ich war auch hypnotisiert.“ „Nur hypnotisiert oder auch neugierig?“ Er fügte in einem etwas ironischen Ton hinzu: „An welchem Punkt ließ die hypnotische Wirkung nach und brachte dich zurück in die Realität? Ganz am Ende?“

Meine Erklärung durch Hypnose hat nicht funktioniert. „Das heißt ... ich wollte es wissen.“ „Was wolltest du wissen?“ „Ich wollte ... es war so unvorstellbar. Also habe ich mich gefragt ...“ „Was hast du dich gefragt?“ „Wie war das möglich? Wie sollte sie in der Lage sein ...?“ „In der Lage sein - wozu? Sag die Worte, hab keine Angst!“ „Den Schwanz aufzunehmen!“

„Du hast es gesehen! Was hat das mit dir gemacht?“ „Nichts! Nun ja, ich meine ... sie hat es getan.“ „Hast du daran gezweifelt?“ „Nein - ja. Sagen wir einfach, ich hätte es mir nie vorstellen können, bis ich es gesehen habe.“ „Aber sobald dir klarwurde, was passieren konnte, wusstest du, dass es passieren würde, oder?“ „Ja. Natürlich.“ Das klang ziemlich zerknirscht, und ich nickte. Ich schaute verschämt auf den Boden. Ich fühlte mich schlecht, weil ich heimlich zugeschaut hatte.

Nach einer kurzen Stille nahm er seine Fragen wieder auf: „Deshalb bist du geblieben, um alles zu sehen, was passieren würde.“ „Ja.“ „Hat es dir gefallen, was du gesehen hast?“

Das war der Schlüsselmoment. Mit „Ja“ zu antworten bedeutete, mich zu ihrem Komplizen zu machen, mich zugehörig zu machen, ein bisschen so, als würde ich die Scheune betreten, um mitzumachen, wenn auch nur mit meinen Augen. Es zu leugnen, war von vornherein vergeblich

Ich habe lange gezögert, bevor ich es bestätigte. Es war ein Geständnis mit schwerwiegenden Folgen, dessen war ich mir bewusst. Er hatte seinen bescheidenen Triumph. Er schwieg einen Moment und respektierte eine Art Waffenstillstand. Dann bat er mich um Klarstellung: „Was hat dir gefallen?“

Er wartete geduldig auf meine Antwort. Nach einer langen Minute des Nachdenkens, antwortete ich ausweichend: „Ich weiß nicht. Nichts Spezielles.“ „Versuche, es zu beschreiben. Die nackte Frau? Ihre Position auf dem Pauschenpferd? Die Tatsache, dass sie angebunden war? Der Penis des Pferdes? Seine Stärke? Etwas anderes?“ „Ich weiß nicht.“

Er ließ mich nachdenken, vielleicht aus seinen Vorschlägen auswählen. Angesichts meines Schweigens meinte er: „Du warst sexuell sehr erregt, nicht wahr? Nass, wie man sagt.“

Ich habe mich nicht getraut, das zuzugeben. Es schien demütigend, nass zu werden, während man solch ein perverses Spektakel miterlebte. Er spürte mein Zögern. Er wusste, dass es einer Einwilligung gleichkam. Sonst hätte ich schon rebellierte.

„Was hast du gemacht, als du gegangen bist? Hast du masturbiert?“

Von einer einfachen Geschäftsbeziehung waren wir nun ziemlich weit entfernt. Wie waren wir an diesen Punkt gekommen, an dem er mit mir über Masturbation redete und ich errötete, anstatt ihn zu ohrfeigen?

Als er keine Antwort erhielt, kam er zu dem Schluss, dass er recht gehabt hatte. Er bestand darauf: „Welches Bild kam dir in den Sinn, als du masturbiert hast?“

Er wartete und er blieb stumm und starrte mich an. Je mehr Zeit verging, desto klarer wurde mir, dass ich antworten musste und dass er nicht zu einer anderen Frage übergehen würde, bis er eine Antwort hatte. Aber ich konnte nichts Plausibles finden. Also habe ich einfach die Wahrheit gesagt: „Das erste Mal war da kein Bild. Es ging zu schnell.“

„Und das zweite Mal?“

Ich dachte, ich könnte es kurz machen, indem ich über Geschwindigkeit rede, aber an Reflexen mangelte es ihm nicht. Er bemerkte sofort, dass es, wenn ich vom ersten Mal sprach, daran lag, dass es eine Fortsetzung gegeben hat, und das war es, was er sich erhoffte.

Aber es war so schwer, es zuzugeben, einerseits war es so intim und andererseits so unpassend. Er verstand, dass mein Schweigen anderer Natur war. Ich habe nicht nach einer Antwort gesucht. Sie war da, bereit, aber sie wollte nicht herauskommen.

Er wartete erneut, bis ich anfing. Ich sagte in einem Atemzug, wie man ins Wasser taucht, von dem man weiß, dass es kalt ist, um den Schock so kurz wie möglich zu halten: „Das Abspritzen des Hengstes.“

Er blieb neutral. Aber ich bin mir sicher, dass ihm diese Antwort sehr gefallen hat. Sein perverses Spiel ging in seinen Augen in die richtige Richtung.

„Aber du hast es nicht gesehen. Weder das erste Mal, als es in der Vagina der Frau stattfand, noch das zweite Mal, in die künstliche Vagina, in die er das Sperma gespritzt hat. Beide Male geschah dies im Inneren, ohne dass man sich wirklich ein Bild von der Kraft des Strahls machen konnte.“

Nach dieser Offenbarung sprachen wir eine Weile nicht miteinander. Er schien nachzudenken. Was mich betrifft, sah ich wieder diese Bilder, die ich gerade heraufbeschworen hatte, den Moment, als das Pferd stehenblieb. Was ich nicht gesehen hatte, konstruierte ich in meinem Kopf. Ich war total fertig.

„Komm mit!“

Er stand auf. Wie letzte Woche machte er sich nicht die Mühe zu überprüfen, ob ich ihm folgte. Ich wusste nicht, was er vorhatte, aber ich stand auf und folgte ihm. Wir verließen das Haus und machten uns auf den Weg zur Scheune. Ich fühlte, wie meine Knie weich wurden.

Als ich vor dem Tor stand und er es gerade aufschloss, war ich versucht abzuhaufen. Vielleicht hat er es gespürt. Fakt ist, dass sich die Tür schnell öffnete, wir eintraten und meine Fluchtgedanken verschwanden.

Er ging zum hinteren Teil der Scheune, zu Atlas' Stall. Ich folgte ihm. Er sagte zu seinem Pferd: „Schau dir an, Atlas, wer dich besuchen kommt. Sie ist deine Freundin, Frau S. Ich bin sicher, du hast sie nicht vergessen.“

Während er mit ihm sprach, halfterte er ihn. Dann holte er das Tier aus seinem Stall und brachte es zum Seitpferd. Ich folgte. Mir war nicht klar, was er vorhatte. Ich war besorgt und gleichzeitig neugierig, wie schon bei meinem zweiten Besuch. Er hat eine Spannung erzeugt, sicherlich mit Absicht.

Während wir rübergingen, sagte er zu mir: „Du wirst es sehen.“ Dann blieb er stehen. Er hielt Atlas immer noch beim Zügel. Ich war direkt daneben, auf Kopfhöhe des Pferdes. Mit einer einladenden Geste sagte er zu mir: „Tue es!“

Ich reagierte nicht, weil ich nicht wusste, was er von mir wollte. Dann stellte er klar: „Mach es wie letztes Mal.“

Mein Herz schlug plötzlich wild. Er wollte, dass ich wiederhole, was ich getan hatte. Aber es gab keinen Grund dafür. Er hatte keine künstliche Vagina. Dieses Mal schlug er mir nicht vor, dass ich das Pferd erregen solle, um das Sperma zu sammeln, sondern dass ich Atlas masturbiere, schlicht und einfach so. Er präziserte sogar: „Du wirst die Kraft seiner Ejakulation zu schätzen wissen. Diesmal im Ernst.“

Ich traute mich nicht mehr, mich zu bewegen. Als er sah, dass ich mich nicht bewegte, sagte er in gebieterischem Ton zu mir: „Knie unter seinem Bauch, mit Blick in Richtung seines Hinterns.“

Gehorchen war alles, was ich tun konnte.

Als ich mich hinhockte, hatte ich den Bauch über meinem Kopf und die Penisscheide vor meinen Augen. Es ist ein wenig beängstigend, so zu knien. Man kommt nicht umhin, zu glauben, dass das Pferd dich niedertrampeln könnte, auch ohne es zu wollen. Aber Atlas war wirklich fügsam. Sein Herr hatte nicht gelogen.

Ich blieb einen Moment stehen. Weitere Anweisungen gab mir Herr M. nicht. Er wusste, dass ich die Bewegungen kannte und wartete geduldig darauf, dass ich mich entschied. Es lag an mir, die Initiative zu ergreifen. Er ließ mich alleine entscheiden

Ich begann, das Fell des Hengstes direkt über meinem Kopf zu streicheln. Das Haar war weich und warm. Während ich Atlas kuschelte, schaute ich auf seinen Penis, der in seiner Penisscheide versteckt war. Ich konnte einfach nicht anfangen. Eine Frau lässt einen Mann erigieren, weil sie ihm Lust bereiten will. Dies ist es, was sein Verlangen auslöst, bis die Lust des Partners zur eigenen wird. Aber ich wollte diesem Pferd keine Lust bereiten.

Ich dachte wieder an diese Frau, an den Penis des Hengstes, der in sie eingedrungen war. In dieser Hülle vor mir befand sich dieser riesige Phallus. Und ich sah das Bild, das mich zum Kommen gebracht hatte, im Geiste vor mir. Ich hatte das Gefühl, dass ich unwiderstehlich nass wurde.

Jetzt wiederholte ich meine Aktionen vom letzten Mal. Ziemlich schnell begann das Pferd hart zu werden. Es war, als würde sich vor meinen Augen ein Teleskopzylinder mit hoher Geschwindigkeit ausfahren. Indem ich die Peniswölbung rieb, brachte ich die Eichel zum Vorschein. Sie hatte die

Größe einer Faust mit dem Löchlein in der Mitte. Dann legte ich beide Hände um den armdicken Luststab, der sich bildete. Ich spürte, wie er durch mein Tun immer härter wurde.

Beim letzten Mal hatte ich in diesem Stadium, in dem ich mich jetzt befand, meine Bewegung unterbrochen, damit Atlas seine Pseudostute besteigen konnte. Aber dieses Mal machte ich weiter.

Neugierig wartete ich auf seinen Orgasmus. Ich habe das Löchlein nicht aus den Augen verloren. Ich habe versucht, das Aufsteigen des Saftes zu erkennen, wie ich es von meinem Mann gewohnt war. Herr M. hatte sich auf den Hintern zubewegt, um mich anzusehen und mir dabei zuzusehen. Er wollte wahrscheinlich mein Gesicht sehen, welche Emotionen es zeigte, die meine Handlungen in mir auslösten. Ich schaute ihn nicht an, weil ich zu konzentriert war. Er war Teil des Hintergrunds, verschwommen wie auf einem Foto. Aber ich war mir seiner Anwesenheit bewusst.

Es dauerte viel länger als gedacht. Meine Arme taten weh, weil ich dieses Glied stützte und das Tempo des Hin- und Herbewegens beibehielt. Aber ich wollte keine Pause machen, aus Angst, noch einmal von vorne beginnen zu müssen. Ich wollte Erfolg haben. Ich wollte sehen, was ich noch nie zuvor gesehen hatte.

Herr M. sagte nichts. Vielleicht wollte er mich nicht ablenken. Er musste auf das Ergebnis warten, genau wie ich.

Ich spürte eine Art Zittern des Fleisches unter meinen Fingern. Ich verstand, dass es der Samen war, der gleich herauspritzen würde. Meinen Griff lockernd trat ich zur Seite, um dem Spermaspritzer auszuweichen. Aber die Ejakulation erfolgte so augenblicklich, dass ich einen guten Teil davon abbekam. Nicht in meinem Gesicht, sondern an der Seite meines Kleides. Die Kraft war so groß, dass der Boden bis hinter Atlas' Kopf nass war. Ich sah wieder die Frau, die diesen Strahl tief in ihre Vagina bekommen hatte. Was hatte sie dabei wohl gefühlt?

Das Glied wurde nach dem ersten Spritzer allmählich weicher. Er wurde schlaff und stieß weiterhin Sperma aus. Dann zog es sich mit dem Tropfen an der Spitze der Eichel zurück und verschwand wieder in seiner Hülle.

Ich befreite mich auf allen vieren und stand auf. Mein Kleid war fleckig. Es war furchtbar. „Du bist nass, nicht wahr?“ Die ganze Feinheit dieser zweideutigen Frage lag in diesem Satz. Ich begann zu erröten. Ich bin mir sicher, dass er unter mein Kleid geschaut hatte, zumindest während ich krabbelte, aber wahrscheinlich auch während ich Atlas masturbierte. Dabei habe ich nicht auf meine Position geachtet und mein Höschen war wahrscheinlich zu sehen. Ich hatte das Gefühl, dass es, gelinde gesagt, tatsächlich sehr, sehr nass war.

„Möchtest du dein Outfit in Ordnung bringen? Leider kann ich dir keine Wechselkleidung leihen, ich bin Single.“ Es war sicher besser, wenn ich mich zu Hause umziehen würde, mein Mann war ja im Büro.

„Ich schaffe das schon.“ Offensichtlich war es weniger einfach, als ich dachte. Ich musste wieder in mein Auto einsteigen, versuchen, die Sitze nicht schmutzig zu machen, und vor allem musste ich durch die Stadt fahren und schmutzig ins Haus zurückkehren. Ich musste aufpassen, damit mich niemand so sah.

„Wie du willst.“ Er fügte sofort hinzu: „Komm morgen wieder, unsere Freunde werden da sein.“

Ich hatte die Geistesgegenwart, die Einladung abzulehnen, weil mir einfiel, dass ich morgen früh einen Termin hatte. Aber das ließ ihn nicht aufgeben. „Mach dir darüber keine Sorgen. Ich werde deinen Chef heute Nachmittag anrufen und ihn bitten, dich hierherkommen zu lassen. Bis morgen,

zur gleichen Zeit wie immer.“

Für ihn war die Vereinbarung klar, da ich praktisch keine Hindernisse mehr hatte. Ich hatte nichts zu sagen. Er hatte für mich entschieden und ich fand nur eine professionelle Antwort, obwohl das Treffen mit unseren Freunden, wie er gesagt hatte, sich garantiert nicht um Immobilien drehen würde: „Dann sehen wir uns morgen.“

[Weiter zum nächsten Teil](#)